

Prof. Dr. Wilhelm Gräb

Aus Gnade leben

Universitätsgottesdienst vom 11.12.2011

Wintersemester 2011/12

„Gnadenlos?“

Predigttext:

Röm 15, 4-13

Liebe Gemeinde!

Nehmt einander an, gleichwie uns Christus hat angenommen zu Gottes Lob. Das wurde auf dem EU-Gipfel in Brüssel nicht empfohlen: „Defizitsünder werden in Zukunft automatisch bestraft.“ So lautet der Beschluss. Defizite darf sich überhaupt keiner mehr leisten. Wehe, du hast ein Problem, mit dem du nicht selbst fertig wirst. Dann treffen dich mitleidige Blicke. Dann leidet dein Renommee. Dann verlierst du die Anerkennung. Dann bist du erledigt.

Einmal nur im Jahr ist das anders. Trotz Eurokrise und unvorstellbarer Schuldenlast. Einmal im Jahr ist es anders. Wenn es auf Weihnachten zugeht. Weltweit ist das so im Advent. Wie oft wurde mir gestern ein schöner dritter Advent gewünscht. Nicht nur an der Kasse im Supermarkt, auch vom Motz-Verkäufer in der S-Bahn. Alle sind unterwegs, etwas für die zu besorgen, die sie lieben. Spendenaktionen finden Gehör und Suppenküchen laufen auf Hochtouren. Es ist viel heller auf den Straßen und in den Häusern wärmer als sonst, obwohl es draußen so dunkel und kalt ist, wie sonst nie.

Ich weiß, viele reden abschätzig davon. Von diesem Lichtermeer mit Tannengrün und Klingelingeling, Glühweinduft und Bratwurstrauch. Das alles, so sagen die Verächter des Weihnachtsschiententums, wird nur inszeniert um Stimmung zu verbreiten. Und die weihnachtliche Stimmung wiederum würde nur gebraucht, um Konsum und Kommerz anzuheizen. „Weihnachten wird unter dem Baum entschieden“, so wirbt ein Elektronikmarkt. Dem setzte gestern einer meiner Face-Book-Freunde, ehemaliger Student an unserer Theologischen Fakultät den Blog entgegen: „Weihnachten wird in der Krippe entschieden.“

Müssen wir da unbedingt einen Gegensatz konstruieren? Kann es nicht auch sein, dass hinter weihnachtlichem Konsumrausch, verbunden mit auffällig gesteigerter Spendenbereitschaft mehr und Tieferes sich verbirgt: die Sehnsucht nach einem Glück, das nur der Himmel schenken kann. Nach Wärme und Geborgenheit, nach Liebe und Anerkennung. Alles Dinge, die man nicht kaufen kann. Aber danach suchen wir. Dass das Glück sich aus den Himmeln löse, dass es Einkehr hält auf dem Grunde unserer Seele, wir aufatmen können, für Momente wenigsten.

Das ist die Erwartung des Advent. Und sie ist in allen. Endlich dort anzukommen, bei dem Kind in der Krippe. Für einen Moment wenigstens das glauben zu können: So nah ist Gott, so freundlich, so lieb. Dass ich ihn an mich drücken möchte. Dass er eins wird mit mir, ein Mensch wie ich, wie ich als Mensch geboren – und zugleich doch ganz anders als ich, voller Liebe zu mir, trotz meiner Defizite.

Überall auf der Welt bereitet man sich zurzeit auf Weihnachten vor, werden Geschenke besorgt und Briefe geschrieben, zeigen Menschen, dass sie aneinander denken. Vielleicht, ja sehr wahrscheinlich wissen viele gar nichts von Jesus Christus, nichts von der Geburt des Gottessohns im Stall von Bethlehem. Und wenn sie von dieser Geschichte wissen, vielleicht tun sie sie ab als leere Mythologie, als ein dem Verstand unsinnig erscheinendes Märchen. Umso verwunderlicher ist es aber für mich, dass sie alle sich von der Vorfreude auf Weihnachten anstecken lassen. Da muss eine tief menschliche Sehnsucht mit ihm Spiel sein, die auf Erfüllung wartet. Eine Sehnsucht nach Liebe, die alle hineinzieht in den Wärmestrom, der vom Kind in der Krippe ausgeht.

Dennoch ist es natürlich so: Nur wer sich wirklich auf den Weg macht und die nötigen Vorbereitungen für die Begegnung mit dem göttlichen Kind trifft, hat die Chance, dass diese Sehnsucht auch in Erfüllung geht. Natürlich nicht durch eine Pilgerreise ins ferne Bethlehem, nicht in der wie auch immer unternommenen Auffrischung blasser Erinnerungen an ein Damals vor 2000 Jahren. Das göttliche Kind werden wir nur finden, wenn es in uns selbst geboren wird, im Gehäuse unserer oft so kalten und elenden Menschenseele. Doch wenn das geschieht, dann spüren wir wie wunderbar hell und warm es tief in unserem Innern wird. Dann erfahren wir es am eigenen Leibe: Gott sitzt gar nicht droben im Himmel. Nein, ich kann ihn in mir selbst finden. Er ist die Kraft der Gnade, der Güte, der Liebe, aus der ich in Wahrheit lebe, aus der wir alle immer schon leben. Dieses mich liebevoll anblickende göttliche Kind ist Gott, in mir und in dir: Ist auch dir zur Seite, still und unerkannt, dass es treu dich leite an der lieben Hand.

Wo das geschieht, wo Menschen diese Erfahrung machen, wird es Weihnachten, alle Jahre wieder. Überall auf der Welt. Immer und überall, wo Menschen sich auf den Weg machen, das Kind in der Krippe zu finden. Allerdings, auf den Weg machen müssen wir uns schon. Uns vorbereiten. So wie wir das heute Abend tun, in diesem Gottesdienst, in dem wir miteinander singen: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegne ich dir...?“

Die grenzenlose Sehnsucht dringt auch aus diesen Zeilen. Die Sehnsucht, dem zu begegnen, bei dem ich Geborgenheit finde, einen verlässlichen Halt, Anerkennung, Liebe. Dem, der mich annimmt, so wie ich bin. Dem ich mein Herz öffnen kann. Dem ich alles sagen kann, der mir immer zuhört, der bei mir ist und mit mir geht, was auch immer geschehen mag.

„Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los ... du kommst und machst mich groß.“ Ja, so spreche ich zu ihm, dem Kind in der Krippe – wie neu geboren in mir. Und ich merke, wie alles von mir abfällt, was mich bedrückt und belastet. Wie mein Blick frei wird, auch für die anderen neben mir und um mich herum.

Mit Kindern Weihnachten zu feiern, das ist ja tatsächlich am schönsten – auch wenn natürlich die weihnachtlich strahlenden Kinderaugen ebenfalls längst verkitscht und kommerzialisiert sind. Es ist dennoch wahr: Kinder können sich ganz unbeschwert freuen, gerade wenn sie selbst einer der Hirten sein dürfen, die sich aufmachen zum Stall in Bethlehem. Oder wenn sie die Maria oder den Joseph spielen. Die Maria ist dem Kind natürlich besonders nah, darf aber in der Regel am wenigsten sagen. Maria ist die, die das Geschehen in ihrem Herzen bewegt. Sie macht im Grunde das einzig Richtige. Sie zweifelt keinen Moment an der Geburt des Gotteskindes im eigenen Herzen. Sie hält das Kind in ihre Armen und erwidert seinen liebevollen Blick.

So wird es uns allen gehen, wenn wir uns nur in der rechten Weise aufmachen, dem Gotteskind zu begegnen. Dann finden wir zu uns selbst und dann finden wir zueinander. Dann nehmen wir einander an wie Christus uns angenommen hat zu Gottes Lob. Ja, eigentlich haben wir damit schon angefangen, indem wir miteinander diesen Sonntag im Advent feiern – wir spüren daher auch, dass wir einander annehmen, so wie wir sind, weil Christus uns angenommen hat, er einer von uns geworden ist, obwohl wir doch alle so schlimme Defizitsünder sind.

Und wie mag die Liebe dir kommen sein?
Kam sie wie ein Sonn, ein Blütenschein,
kam sie wie ein Beten? – Erzähle:
Ein Glück löste leuchtend aus Himmeln sich los
und hing mit gefalteten Schwingen groß

an meiner blühenden Seele...
(Rainer Maria Rilke)

Amen